

Dagmar Hofmann: Suizid in der Spätantike. Seine Bewertung in der lateinischen Literatur. Stuttgart: Steiner 2007. 250 S. Euro 44.00. ISBN 978-3-515-09139-8.

Dagmar Hofmann (H.) hat in leicht überarbeiteter Form ihre Dissertation mit dem Thema „Suizid in der Spätantike – Seine Bewertung in der lateinischen Literatur“ in der wissenschaftlichen Reihe „Alttertumswissenschaftliches Kolloquium“ vorgelegt. Ihre Studie des thematisch und inhaltlich sehr komplexen Themas ist übersichtlich in drei Kapitel gegliedert: I. Einleitung, II. Die theoretische Auseinandersetzung mit dem Suizid in der Spätantike, III. Die literarische Darstellung von Suizid in der Spätantike.

In der Einleitung (S. 9–22) wird zunächst der Suizid in der Antike mit dem in der Gegenwart verglichen. Unsere heutige Vorstellung von Suizid wird neben der theologischen und ethisch-philosophischen Auseinandersetzung mit diesem anthropologischen Phänomen zunehmend geprägt von der soziologischen und medizinisch-theoretischen Betrachtungsweise. Primär wird der Vollzug des Freitods hierbei als Krankheit eingestuft, wobei der strafrechtliche Aspekt des Selbstmords nicht mehr in Erwägung gezogen wird.¹ Infolge dieses Mentalitätswechsels hat sich der Begriff Suizid als *Terminus technicus* anstelle des früheren Begriffs Selbstmord, der auf eine Straftat hinwies, mittlerweile etabliert.

Sprachgeschichtlich ist den Römern interessanterweise das Wort *suicidium* unbekannt gewesen. Den Vorgang der Selbsttötung haben sie daher durch Komposita oder verschiedene Verbalphrasen umschrieben.² Diejenigen, die durch ihren Suizid von der späten Königszeit bis zur frühen römischen Kaiserzeit einen exemplarischen Bekanntheitsgrad erlangten, waren Lucretia, Cato minor, Seneca minor und Nero.

In der Spätantike erfolgte die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Selbsttötung primär im Kontext mit dem christlichen Martyrium bzw. der Differenzierung zwischen Martyrium und Suizid.

- 1 Selbst die Katholische Kirche, die im von Johannes Paul II. 1992 approbierten Katechismus den Suizid als unnatürliche Handlung des Menschen durch den Verstoß gegen das 5. Gebot ablehnt, gesteht Selbstmördern verminderte Schuldfähigkeit zu, wenn beispielsweise psychische Störungen vorliegen; vgl. W. Wolbert, Du sollst nicht töten. Systematische Überlegungen zum Tötungsverbot (Studien zur theologischen Ethik 87), Freiburg 2000, 13–24.
- 2 Häufig von lateinischen Schriftstellern verwendete Komposita sind: *mors voluntaria/spontana* oder *exitus/finis voluntarius*. Im Hinblick auf die Verbalkonstruktionen werden häufig Versionen verwendet wie *se occidere* oder *excedere e vita*. Der Römer betont sprachlich den Vorgang und enthält sich dabei einer moralischen Bewertung.

H. untersucht im Rahmen der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Suizid zunächst die historische Entwicklung der Einstellung zum Suizid von der klassischen Antike bis hin zur vom Christentum ideengeschichtlich geprägten Spätantike (S. 23–79).

In der Philosophie Platons wird davon ausgegangen, dass die Seele im Gefängnis des Körpers eingekerkert ist. Da der Körper im Besitz Gottes ist, ist es dem Menschen auch nicht gestattet, ohne ein Zeichen Gottes seinem Leben ein Ende zu setzen. Besteht allerdings die Notwendigkeit, wie im Falle des Sokrates, der vom Staat zum Tode durch Austrinken des Schierlingsbecher verurteilt worden war, so ist es legitim, freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

Interessant und aufschlussreich ist ein Suizidvergleich der Anschauungen der die antike Philosophie maßgeblich beherrschenden Philosophenschulen der Stoa und der Epikureer. Während die Epikureer den Tod als einen Zustand der dauerhaften Empfindungslosigkeit beschreiben, kritisieren diese konsequenterweise diejenigen, die aus Furcht vor dem Tode diesem durch Suizid vorgreifen. Unter bestimmten Voraussetzungen (z. B. aus Notwendigkeit) sehen die Epikureer die Selbsttötung als durchaus legitim und geboten an.

Eine durch und durch positive Sicht zum Suizid vertreten im Unterschied dazu die Stoiker. Vom Prinzip ausgehend, dass Leben und Tod weder als gut noch als schlecht anzusehen, sondern als *indifferentia* zu behandeln sind, bedeutet dieser Umstand schlussfolgernd, dass die Selbsttötung nicht grundsätzlich schlecht oder gut ist. Das vernunftgemäße Austreten aus dem Leben auf der Basis des *secundum naturam vivere*, so die Repräsentanten der Stoa, sei durch angemessene Gründe legitimiert.

Zur Zeit der späten römischen Republik und der frühen Kaiserzeit finden Suiziddarstellungen ihren Niederschlag im Rahmen der Historiographie. Hierbei spielt das literarische Genre des *exitus illustrium virorum* eine herausragende Rolle im Zuge der Dramatisierung historischer Vorgänge und Ereignisse. Selbstmörder fungieren als exemplarisches Modell der *nobilitas* und *dignitas*.

Das berühmteste Beispiel ist der Freitod des überzeugten Republikaners Cato Uticensis, welcher vor dem Hintergrund der untergehenden Republik den Freitod wählt, um sich exemplarisch als Vorbild und Repräsentant des stoisch-römisch-republikanischen Ideals der *libertas* im Kontrast zur Tyrannei und Despotie Caesars den Nachfahren zu empfehlen.

Als Symbolfigur der Stoa der römischen Kaiserzeit reüssiert Lucius Annaeus Seneca. In seiner Briefsammlung an Lucilius begründet jener seine Auffassung, warum man den Tod nicht fürchten soll.³ Senecas Haltung zum Freitod ist geradezu radikal; ja er ist eine für den Menschen ehrenvolle und unter Umständen verpflichtende Handlung, die für jeden gilt, dessen Leben unwürdig ist.

3 Sen. epist. 70, 9 verweist insbesondere auf die vorbildliche Haltung des Sokrates beim Vollzug des Freitods, wobei offenbar die Schilderung der von Nero erzwungenen Selbsttötung Senecas (Tac. ann. 15, 64, 3) das Modell des Sokrates imitiert.

In der späten Stoa der Kaiserzeit vertritt der Philosoph Epiktet eine synkretische Haltung aus platonischen und stoischen Gedankenthesen. Dieser verlangt als Voraussetzung für einen legitimen Suizid eine göttliche Anweisung, die sich exklusiv durch die Vernunft des Menschen zu erkennen gibt. Eine moralische Bewertung des Freitodes lehnt er ab, wobei falsche Suizidmotive wie Leidenschaft, Weichlichkeit, falsches Schamgefühl oder Feigheit zu einer Negativbeurteilung führen.

In der Spätantike erfolgt die Auseinandersetzung philosophisch über den Neuplatonismus. Dessen Protagonist Plotin zeigt dabei auf, dass die Selbsttötung per se unvernünftig ist, solange das Schicksal den Todeszeitpunkt nicht präjudiziert und es für den Philosophen immer noch einen Weg zum Guten gebe.

Das seit dem 2. Jh. n. Chr. immer größere Bevölkerungskreise im *Imperium Romanum* erfassende Christentum ist mit seiner Vorstellung vom ewigen Leben und glückseligen Jenseits gezwungen, sich mit dem Aspekt des von der antiken Philosophie intensiv reflektierten freiwilligen Ausscheidens aus dem Leben auseinanderzusetzen.

Die Verteidigung und Rechtfertigung des Martyriums macht die Spezifik der Darstellung der frühen christlichen Autoren aus. In der Bewegung der Montanisten kommt es in Form der *militia Christi* zum Aufruf zu einem freiwilligen Martyrium.⁴ Hingegen ist für den unter Kaiser Valerian hingerichteten Cyprian von Karthago (258) Flucht ein legitimer Ausweg aus der Verfolgung.

Eine inhaltliche Differenzierung zwischen Martyrium und Suizid nimmt erstmalig Clemens von Alexandria vor. Sein zentrales Argument gegen die Selbsttötung ist das 5. Gebot „Du sollst nicht töten“.⁵ Für Ambrosius ist die Erhaltung der Keuschheit die monokausale Legitimation für den freiwilligen Austritt aus dem Leben.

Ideengeschichtlich eine Zäsur stellt die rigorose Ablehnung der Selbsttötung durch Augustinus dar, der mit dem geradezu zum Dogma erhobenen *Dictum qui se ipsum occidit, homicida est* (civ. 1, 17) unmissverständlich Töten und Selbsttötung rechtlich gleichstellt. Nicht das Leid, so Augustinus, mache den Märtyrer, sondern der Grund. Die *causa iusta* sei ausschlaggebend für die Unterscheidung zwischen Märtyrer und Selbstmörder. Diese Argumentation führt

4 Als Protagonisten dieser Bewegung gelten Tertullian und Origines.

5 Noch schärfer und zugespitzter kommt mit dem Verweis auf das 5. Gebot die Ablehnung des Suizids bei Laktanz zum Ausdruck: „Es ist eine alte Vorschrift, nicht zu töten; dies darf man nicht so auffassen, als würde uns nur geboten, die Hände vom Menschenmord zu lassen, der auch durch die staatlichen Gesetze geahndet wird, sondern durch das Einschalten dieses Gebotes wird es auch nicht erlaubt sein, Todesgefahr durch ein Wort herbeizuführen, einen Säugling umzubringen oder auszusetzen oder sich selbst zum freiwilligen Tode zu verurteilen“ (Lact. epit. 59, 5).

Augustinus insbesondere im Kampf gegen die Donatisten ins Feld, deren Todesbereitschaft und Affinität zum Streben immer wieder Anlass zur Kritik bei Augustinus hervorrufen.

Vor dem Hintergrund des epochalen Ereignisses, dass Rom im Jahre 410 n. Chr. durch die Westgoten erobert und es daraufhin zu Plünderungen und zahlreichen Vergewaltigungen kam, ist Augustinus gezwungen, sich mit dem Suizid von geschändeten christlichen Jungfrauen auseinanderzusetzen. Das Argument schlechthin gegen den Suizid ist nach Augustinus das der Schuld bzw. Sühne. Im Unterschied zur heidnischen Lucretia, die sich das Leben aus Scham nach einer Vergewaltigung nimmt, und die durch diese Tat ihre Familie von ihrer Schuld reinigen will, verdeutlicht der Kirchenlehrer, dass *innocentia* ursächlich keineswegs den Suizid rechtfertige. Nicht die Vergewaltigung bzw. der Verlust der Keuschheit lege den Geschändeten Schuld auf, sondern erst die Selbsttötung per se lasse die Handelnden schuldig werden.

Im 3. Kapitel, das gleichzeitig das Schlusskapitel ist und proportional den größten Umfang (S. 81–207) aufweist, widmet sich H. der literarischen Darstellung von Suizid in der Spätantike. Die Untersuchung der Suizidfälle erfolgt übersichtlich und klar gegliedert entsprechend den Kapiteln *exempla maiorum*, *persecutiones*, *imperatores* und *oppressi*.

Im Rahmen der *exempla historiae* funktionalisieren die christlichen Autoren heidnische Suizidfälle⁶ für ihre Zwecke, indem Autoren wie Tertullian gerade im Zuge der frühen Apologetik durch Kontrastierung den argumentativen Unterschied zwischen christlichem Martyrium und heidnischer Selbsttötung herausarbeiten.⁷ Tertullians Absicht dabei ist es nicht, die *exempla virtutis* der paganen Römer herabzusetzen, sondern den christlichen Märtyrern die ausgeprägtere Leidensfähigkeit (*patientia*) zuzuweisen. Auch bei anderen christlichen Autoren wie Minucius Felix, Laktanz oder Augustinus ist diese Tendenz zu beobachten. Allen christlichen Autoren ist eigen, die heidnischen Suizidvorfälle christlich zu rezipieren, so dass Lucretias Selbstmord als Reinigung ihres Leibes von der Schändung christlich interpretiert wird, und Catos Selbstmord in Utica nicht mehr als Beleg seiner *magnitudo animi* gesehen, sondern lediglich als Beleg seiner *impatientia* verurteilt wird.

Bei den *persecutiones* ist es nicht immer einfach, zwischen Suizid und Martyrium der den Verfolgungsmaßnahmen römischer Kaiser ausgesetzten Christen präzise zu differenzieren. Die Suizidmotive aus den unterschiedlichen Gemütslagen der Bereitwilligkeit, Freiwilligkeit oder gar Freude und Begeisterung heraus

6 Diese Beispiele entstammen meist nicht der Ära der Spätantike. Als berühmte Beispielfälle aus der römischen Königszeit und Republik seien hier Lucretia, Scaevola, Regulus und Cato minor genannt.

7 Der heidnische Freitod ist zielgerichtet auf irdischen Ruhm abgestellt, der christliche Märtyrer hingegen stirbt nicht aus einem individuellen Selbstzweck heraus, sondern um der Ehre Gottes und des ewigen Lebens wegen.

zu sterben, sind oftmals fließend. Vorbild für das eigene Sterben eines Christen, aus welcher Gemütslage auch immer provoziert, war die Passion Christi. Der Deskription des Martyriums geht bei christlichen Schriftstellern die Schilderung des diesem zugrunde liegenden Motivs stets voraus und muss geradezu als literarischer Topos verstanden werden.

Ein wesentliches Kriterium der Motivunterscheidung zwischen Suizid und Martyrium macht von Anbeginn des Christentums die Bewahrung der Keuschheit (*castitas*) und der Jungfräulichkeit (*virginitas*) beim weiblichen Geschlecht aus. Dem Erhalt körperlicher Reinheit kam oberste Priorität zu, und dieser Umstand markiert den gravierenden Unterschied zur moralisch als sittenunrein empfundenen Mitwelt. Augustinus hingegen lehnt die Bewahrung der Keuschheit als Legitimation für den Suizid ab, indem er behauptet, dass die Heiligkeit des Leibes bei unfreiwilliger Schändung nicht verloren gehe. Diese Einsicht mag wohl auch im Kontext seiner Auseinandersetzung mit den Donatisten in Nordafrika begründet sein, da diese in ihrer wahnhaften Suizidbereitschaft das Kriterium der *causa iusta* für eine Selbsttötung aus christlicher Sicht konterkarierten.

Unter den *imperatores* nimmt der römische Kaiser Nero als erster Christenverfolger in der christlich-theologischen Literatur eine herausragende Stellung ein. Der Sturz Neros vom Gipfel der Macht wird als eine gerechte Strafe Gottes gesehen.

Die Suiziddarstellung römischer Kaiser hängt entscheidend von der Sichtweise und Intention des Autors und seines Werkes ab, ob dieser etwa christlichen (Laktanz) oder paganen Traditionen (Ammianus Marcellinus) folgt. Aus der Todesart wird jeweils auch auf den Charakter eines Kaisers geschlossen, wobei für beide literarische Traditionsstränge der Suizid durch den Strick als besonders verwerflich gilt, der eines guten Kaisers nicht würdig ist. In diesem Kontext wiederum von Bedeutung ist die Feststellung, dass gerade Laktanz, der als erster ein christliches Suizidverbot formuliert hat,⁸ den Suizid in signifikanter Weise zur Stigmatisierung heidnischer Christenverfolger instrumentalisiert.

Zum Abschluss untersucht H. die Suizide der in Machtkämpfen Unterliegenden. In der Regel handelt es sich dabei um Insurgenten und Usurpatoren. Erhebungen gegen den amtierenden römischen Kaiser sind ein Spezifikum der Soldatenkaiserära (235–284), aber auch der nachkonstantinischen Epoche (seit 337).⁹ In Anbetracht der einem gescheiterten Gegenkaiser zukommenden drakonischen Bestrafung, entziehen sich die Gescheiterten dieser Prozedur durch

8 inst. 3, 18, 6 *Nam si homicida nefarius est, quia hominis exstinctor est, eidem sceleri obstrictus est qui se necat, quia hominem necat.*

9 Die Liquidierung gescheiterter Gegenkaiser, deren Tat im juristischen Sinne als Hochverrat galt, erfolgte durch Enthauptung bzw. Erdrosselung. Die Leichen wurden zudem verstümmelt, Familienangehörige in Sippenhaft genommen.

Suizid. Die für unterlegene Usurpatoren charakteristischen Suizidmotive,¹⁰ zum einen die Selbsttötung als Vergeltung für den Hochverrat, zum anderen als Ausweg aus aussichtsloser Lage, unterscheiden sich prinzipiell von denjenigen amtierender Herrscher. Der Suizid eines amtierenden Kaisers belegt indirekt dessen Schwäche, während die Selbsttötung eines Usurpators symbolisch für dessen gerechtes Ende steht. H. arbeitet in diesem Kontext überzeugend mittels zahlreicher historischer Beispiele die literarische Topik dieses Phänomens heraus.

Zusammenfassend und resümierend stellt H. fest, dass die Beurteilung der Selbsttötung in der Spätantike aus christlicher Perspektive nahezu kongruent mit der der klassisch-heidnischen Antike ist, ohne dies – wie im Mittelalter und der Neuzeit geschehen – als *suicidium* zu diskreditieren und zu kriminalisieren. Die spätantiken Theorien der inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Selbsttötung basieren auf den Anschauungen der griechisch-römischen Philosophie. Dies gilt sowohl für die christlichen Schriftsteller als auch für die Konzilsakten, deren Rechtsbestimmungen signifikant methodisch und inhaltlich Parallelen zur römisch-heidnischen Rechtssprechung aufweisen. Der Suizid wird im Rahmen der Konzilsakten generell abgelehnt und ist nur in bestimmten Ausnahmefällen legitim. Die Darstellung des Suizids orientiert sich nicht an der Tat, sondern an den Motiven, den beschriebenen Figuren oder der Todesart. Immer wieder wird die Selbsttötung instrumentalisiert und ist in der literarischen Darstellung intentional, je nachdem, ob die Selbsttötung einen den Freitod Suchenden zum Helden stilisieren oder aber diesen in seinem Selbstmord als Frevler stigmatisieren soll.

Eine wichtige Erkenntnis der Studie ist ebenso, dass die durch christliche Autoren geschilderten Suizidfälle der Spätantike weder in ihren Motiven noch in ihrer Darstellung von denen der Republik zu unterscheiden sind. Es ist nicht erkenn- und belegbar, dass eine historische Entwicklung zur moralischen Bewertung des Suizids vor dem Hintergrund eines durch das Christentum herbeigeführten veränderten Selbstverständnisses zur Selbsttötung zu schlussfolgern ist. Die exemplarische Darstellung historischer Suizidfälle erfüllt in der heidnischen (Ammianus Marcellinus) wie in der christlichen (Augustinus) Schriftstellerei als rhetorisches Mittel zielorientiert zweierlei Funktionen; zum einen exponiert diese pointiert Charakter und Lebensweise der betreffenden Personen, zum anderen fungiert sie toposartig als Klimax der Darstellung von Not und Elend. Der Selbstmörder der Spätantike ist nicht durch sein Handeln *eo ipso* ein *homicida*, sondern dies hängt von verschiedenen Faktoren ab. Die Tat allein weist ihn indessen keineswegs als solchen aus. Hierin zeigt sich nachweisbar, und dies ist als der wesentliche innovative Beitrag des Werkes zur wissen-

10 Die gewählte Todesart ist vorzugsweise und geradezu symbolisch das Erhängen durch den Strick. Damit wird Reue und Sühne für schuldhaftes Vergehen assoziiert.

schaftlichen Forschung herauszustellen, dass auch die christlichen Schriftsteller des 3. bis 5. Jh. in ihrer Mentalität und Argumentationsführung philosophisch sehr stark in der Tradition und Kontinuität heidnisch-antiker Gedankenwelt verwurzelt sind.

Die Untersuchung schließt mit einem umfangreichen bibliographischen Anhang, wobei differenziert gegliedert die Abkürzungen der Zeitschriften, Quelleneditionen und Übersetzungen, Sekundärliteratur und ein Stellenregister zu literarischen Quellen sowie ein Personen-, Orts- und Sachindex lesefreundlich und übersichtlich aufgeführt werden.

Die thematisch interessante und subtile Studie schließt ein Desiderat in der wissenschaftlichen Forschungsliteratur, wobei eine Bewertung des Suizids der Spätantike, schwerpunktartig im Kontext der griechischen Literatur, immer noch aussteht. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse am Ende einer jeden thematischen Einheit lenkt den Blick des Lesers auf das Wesentliche und Substantielle. Die Dissertation zeichnet sich durch analytische Tiefenschärfe aus, die Argumentation ist stets stringent und quellenbezogen. Die simultan den Quellenzitaten im Original beigefügten Übersetzungen lassen die auch im akademischen Umfeld erosionsartig schwindenden Kenntnisse des Altgriechischen und Lateinischen erahnen und offenkundig werden. Ein positiver Nebeneffekt hierbei ist allerdings die gute Lesbarkeit der quellengesättigten Forschungsarbeit für Akademiker wie für Nichtakademiker.

Bad Liebenwerda, Jochen Lückoff
J.Lueckoff@t-online.de